Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.
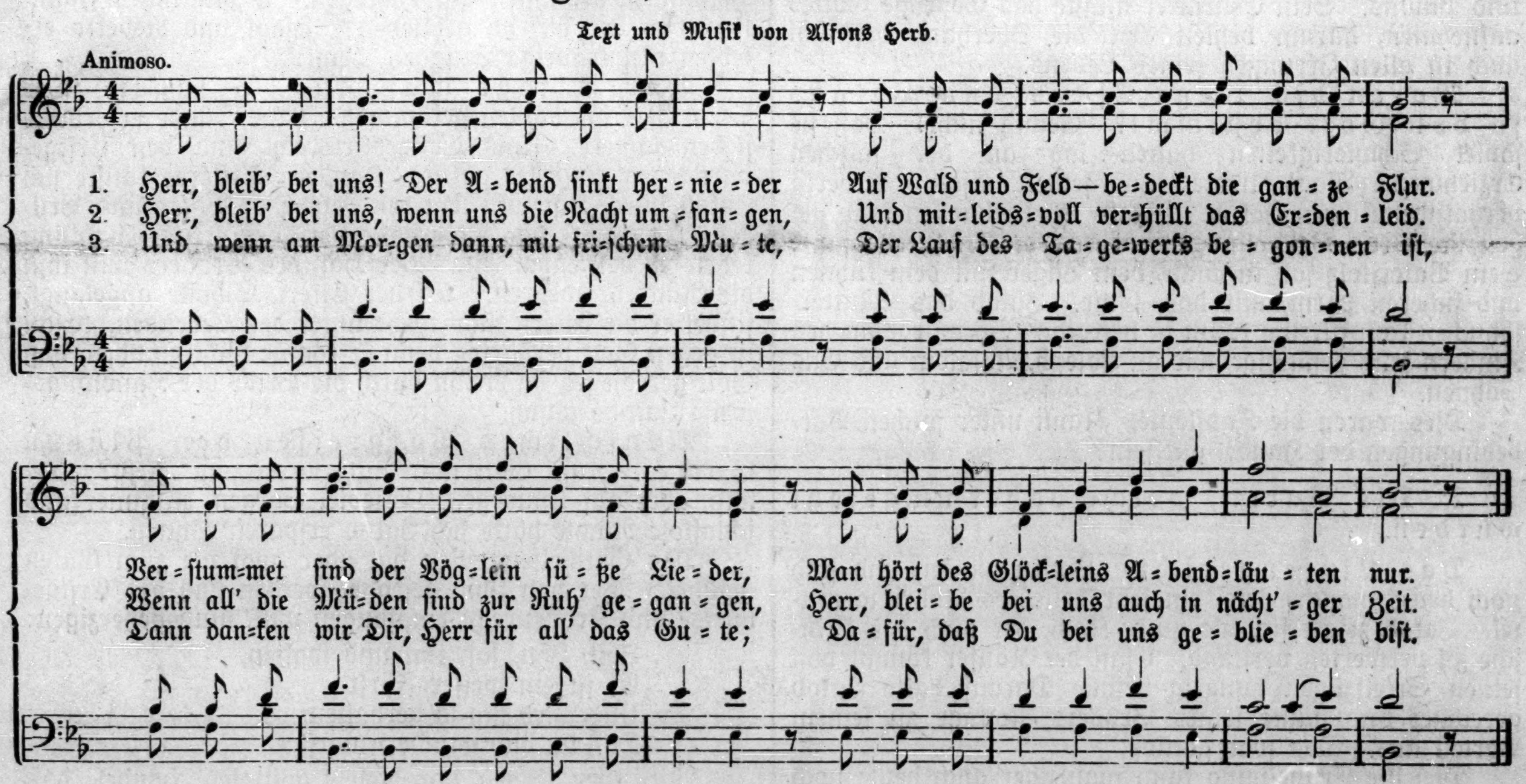
Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. А. Фрей, Александровская № 13, Рига.

№. 5. Mittwoch, den 2. (15.) Februar 1911. 22. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis:

Herr, bleibe bei uns.

Text und Musik von Alfons Herb.



Das Linsengericht. 1. Mose 25, 27—34.

Als Eva den ersten Sohn gebar rief sie voller Entzücken aus: „Ich habe den Herrn, den Mann!" Doch der von ihr Geborene erschlug seinen Bruder Abel auf dem Felde und erwies sich nicht nur nicht, als der verheißene Schlangentreter, sondern in ihm offenbarte sich die ungöttliche, geistlose Linie der Menschheit. Abel aber repräsentierte die göttliche Linie, die sich vom Geiste Gottes leiten ließ. Diese Linie pflanzte sich in Noah, und Abraham weiter. In Esau und Jakob finden wir wieder die Vertreter dieser Linien der Menschheit. Esau als Erstgeborener hatte den Vorzug und ihm fiel rechtlich der größere Segen zu. Bald jedoch offenbarte sich in ihm Kains Geist und Kains Wesen. Kannten Isaak und Rebekka nicht den Unterschied und die Erwählung Jakobs ihres zweiten Sohnes? Gewiß, doch! denn aus diesem Grunde suchte Rebekka dem Jakob den größeren Segen zu erwerben. Konnte Gott seinem Erwählten nicht selbst dazu verhelfen, ihn nicht zuerst geboren werden lassen? Ja, Er konnte es und hätte Seine Sache mit Jakob auch selbst zum Ziele gebracht, darum war auch Rebekkas und Jakobs Tun weiter nichts, als menschliches Vorgreifen, gegenüber dem göttlichen Handeln. Unser Textabschnitt zeigt uns die Schlauheit Jakobs im göttlichen Lichte, es war ein

Gottloser Handel.

Laßt uns sehen:

1. Die beiden Kaufleute, die ihn eingingen.

Zwei Brüder. Wie verschieden war doch ihre Auffassung vom Leben. Esau war ein Heißsporn. Er liebte die Welt. Mit der Armbrust und dem Speer bewaffnet durchquerte er das Feld. Er hatte Wohlgefallen am Blutvergießen. Das Wild erlegen war ihm eine Lust.

Die Wohnung der Eltern war ihm zu eng. Dort betete der Vater, redete mit den Söhnen von den Verheißungen Gottes, dem Schlangentreter, der das verlorene Paradies wiederbringen solle. Schon der junge Esau hatte keine Geduld dem häuslichen Gottesdienste beizuwohnen, der erwachsene aber jauchzte aus voller Brust: Die Welt ist mein Paradies. Er liebte das Sichtbare. Er lebte der Stadt von Händen erbaut. Sein Bauch war sein Gott.

Jakob war ein frommer Mann. Auch seine Fehler können dies nicht widerlegen. Er liebte seine Eltern. Das Zelt war ihm der liebste Ort. An den Schafen fand er Wohlgefallen.

Wenn daheim das große Buch der Traditon gelesen wurde, fiel jede Verheißung auf fruchtbares Land. Früh prägte sich ihm die Gotteserkenntnis ein. Wohl war das Glaubensgold noch mit viel Schlacken durchsetzt, aber der himmlische Schmelzer wußte es zu läutern. Trotz der Fehler war er der Geliebte Gottes, wie Moses, David und Paulus. Sein Charakter mußte das Gepräge Gottes aufnehmen, darum behielt Gott die Oberhand bei ihm auch in allen Irrungen seines Lebens.

Waren die Wege Esaus und Jakobs so von Gott bestimmt? Gewiß nicht! Daß sie soviel Schwierigkeiten hatten lag an der falschen Erziehung. Isaak liebte nur seinen Esau. Rebekka verhätschelte ihren Jakob. Isaaks Ohren blieben taub gegen Rebekkas Vorstellungen wegen der Wildheit Esaus. Sein Vaterstolz sah in Esau, dem Jäger mit dem kühnen und sicheren Arm, nur das Gute. Jakob das Muttersöhnchen kam für ihn kaum in betracht. So wurde an den Kindern früh gesündigt, wie an Joseph, Absalom und Elis Söhnen.

Dies waren die Kaufleute. Kann unter solchen Vorbedingungen der Handel gut sein?

2. Die Waren, welche dabei umgesetzt wurden.

Das Linsengericht. Linsen waren, und sind noch heute mancherorts, ein sehr beliebtes Nahrungsmittel. Jakob zeigte sich als guter Koch, der auch das Irdische zu verwerten verstand. Esau der Käufer kommt von seinen Streifzügen hungrig heim. Darauf hatte Jakob gerechnet und nützte seines Bruders Notlage zu seinem Vorteil aus. Das war gottlos.

Dieselbe Erscheinung kann man aber auch heute noch wahrnehmen. Wie oft wird die Notlage des andern zum eigenen Vorteil ausgebeutet, was Gott aber ausdrücklich verboten hat.

Das Erstgeburtsrecht. Das war ein doppeltes Gut. Esau sagte zwar: „Was soll mir das“ aber den Erstgeburtssegen wollte er später doch empfangen.

Der Erstgeborene war später das Haupt der Familie. Ihm fiel das väterliche Erbe zu. Er war Fürst über das Vaterhaus. Ihm galten auch die Segnungen der Verheißungen, die Gott gegeben.

Das Trachten nach dem Reiche Gottes. In Jakobs Begehren nach der Erstgeburt, lag das Begehren nach dem Reiche Gottes. Immer wieder begegnen wir dem Ausdruck „Söhne Gottes“ „zur Schar der Erstgeborenen“ u. s. w. Das Begehren dieser Erstgeburt, das Erlangen der Krone des ewigen Lebens, sollte deshalb der Menschen vornehmstes Ziel sein. Wie mancher hat sein himmlisches Erstgeburtsrecht durch das Linsengericht der weltlichen Lust und Genußsucht verkauft.

Das Irdische Vergnügen. Irdisch gesinnt, richtete sich Esaus Geschmack auch auf irdische Dinge, das Linsengericht. Seine Begehrlichkeit machte ihn leichtfertig. Auf seiner Fahne stand geschrieben „Genuß — Vergnügen.

Wieviel Brüder und Schwestern hat Esau wohl in dieser Welt, die alle gleichen Anschauungen huldigen? Die nur für das Sichtbare, nur für ihr Vergnügen leben, streben und sterben? Ach, daß sie doch des Herrn Wort hören wollten: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nehme doch Schaden an seiner Seele“.

3. Welche Folgen sich daran knüpfen.

Zerwürfnis in der Familie. Das waren traurige Stunden, die nun dem gottlosen Handel folgten. Rebekka, ihrem Ziele einen Schritt näher, bestürmte wieder und wieder den Isaak ihrem Jakob den Erstgeburtssegen zu erteilen. Sie wird eine Lauscherin an der Türe, die stets mit Argwohn Esaus Beginnen verfolgt. Jakob sinnt und sinnt und verwirft einen Plan nach dem andern. Esau bleibt mehr wie sonst auf den Feldern, in den Bergen. Der fröhliche Ton in der Familie war dahin. Die Herzen entfremdeten sich. Haß und Neid hatten ihre Heimstätte bei ihnen aufgeschlagen. O glückliches Familienleben, wo bist du geblieben? Isaak und Rebekka erlebten viel traurige Stunden, denn:

Wer A sagt muß auch B sagen. Der Stein war ins Rollen gekommen. Eine Sünde erforderte sieben andere. Ums Erstgeburtsrecht und den Erstgeburtssegen ging der gottlose Handel. Ersteres kaufte sich Jakob durch List, um letzteren betrog er Vater und Bruder. Er mußte das Vaterhaus verlassen. Als Flüchtling kehrte er bei Laban ein. Der Haß des Bruders will ihm die Rückkehr wehren. An der Eltern Scholle angelangt, findet er die Eltern nicht mehr unter den Lebenden. Esau ist gegen Gott verhärtet, denn er konnte nicht glauben, daß Gott gerecht sei, da er ihn durch die Brille der Handlungsweise Jakobs ansah.

Menschliches Vorgreifen den Plänen Gottes. Kam Gott nicht mit Jakob zum Ziele? Gewiß, aber auf Umwegen. Wieviel Sorgen, Kummer und schlaflose Nächte hätte sich Jakob ersparen können.

Das Gotthelfenwollen hat aber noch nie zum Guten geführt. Wer von Ihm gesegnet werden und das Erstgeburts- und Kronenrecht empfangen will, muß beherzigen:

Ihn, Ihn, laß tun und walten,
Er ist ein weiser Fürst
Und wird sich so verhalten,
Daß du dich wundern wirst.

Wir aber lernen von diesem gottlosen Handel, daß kleine Ursachen oft große Folgen haben.

J. Lübeck.

Den Herrn beim Worte nehmen.

Bei einer Erweckung, durch welche ein ganzes Dorf bewegt wurde, war unter andern auch einer der ersten Arbeiter des Gutsbesitzers erweckt worden. Sein Herr, der selbst auch gläubig war, nahm innigen Anteil an dem frohen Ereignis, mußte aber sehen, daß der Erweckte aus der Sündenerkenntnis noch nicht zur freudigen Gewißheit hindurchgedrungen war. Er gab sich alle Mühe, ihm den Weg zum Frieden zu zeigen, allein er erreichte nichts bei dem bekümmerten Mann, und so schickte er ihm denn eines Tages einen Brief mit der Aufforderung, sich ganz pünktlich um 6 Uhr bei ihm einzufinden.

Als der Arbeiter rechtzeitig erschien, sah er ihn forschend an und sagte zu ihm: „Ich sehe, Sie glauben meinen Worten."

Der also Gefragte antwortete betroffen, doch fest mit einem: „Ja."

„Wohlan denn, so lesen Sie auch diesen Brief, den Ihnen jemand schickt, dem es ebenso ernst mit seinen Worten ist, wie mir," fuhr der andre dann fort und reichte seinem Untergebenen bei den Worten ein Papier hin, auf dem die Schriftstelle geschrieben stand: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken."

Die Lippen des Lesenden zitterten, als er die Worte las, und seine Augen füllten sich mit Tränen, während er fassungslos dastand. Endlich raffte er sich jedoch zusammen und fragte eindringlich: „Soll ich dies ebenso aufnehmen, wie ich vorher Ihren Brief aufnahm?"

„Ganz ebenso," entgegnete sein Herr, und der bekümmerte Mann ließ sich dies nun nicht noch einmal wiederholen, sondern er glaubte Jesu Worten und fand den Frieden, nach dem er so lange vergebens gesucht hatte. r.

Was wir brauchen.

(Fortsetzung.)

Wie not tut es, daß uns das Kreuz klar enthüllt wird, damit wir im Zeichen des Kreuzes leben und seine Kraft als einzige Ueberwindermacht stets erfahren. Der Weg des Lammes. Viele Niederlagen, Unfruchtbarkeit und dergl., darum, weil man dies Kreuz umgehen will und seinen eigenen Gedanken nachgeht. Wo aber das eigene Leben und Wesen, das Ich, durch das Kreuz in den Tod gegegeben ist und darin festgehalten wird, wird der Gläubige in dieser Stellung allezeit verharren in der Erkenntnis, daß dies Kreuz ihn ja befreit hat von aller Sklaverei und die Leiden des Kreuzes, die nur kurze Zeit währen, ihn tiefer in die Leidensgemeinschaft seines Heilandes führen und neue herrliche Erfahrungen der Gnade machen lassen, nicht wert sind, verglichen zu werden mit der darnach folgenden Herrlichkeit. Ein wahres Gotteskind wird sich fürchten auch nur einen Augenblick das Kreuz Christi zu meiden, es wäre ja allen Angriffen des Feindes schutzlos preisgegeben, kraftlos müßte es hinsiechen und in einen bodenlosen Abgrund stürzen.

Dann ist das Kreuz Christi eine persönliche Sache, jedem gibt und legt der Herr es auf, wie Er es für recht findet. Möchten wir jeder aber zart werden dem Bruder, der Schwester gegenüber und nicht das Kreuz verkleinern oder vergrößern wollen. Der Herr gibt jedem einen besonderen Weg, verschiedene Aufgaben, mit denen Leiden verknüpft sind. Der Meister formt sein Gefäß. Wie oft kritisieren wir den Bruder, er hätte etwas anderes tun sollen und nicht dieses oder jenes u. s. w. In kritischer Gesinnung sind wir mit andern beschäftigt, anstatt in suchender und dienender Liebe.

Zeigt sich nicht ferner die Flucht des Kreuzes darin, daß man aufgeregt und mißmutig wird, wenn der Prediger das volle Wort in Gotteskraft verkündigt und dieses Leben und Wesen durchdringt und Unruhe verursacht? Anstatt dankbar zu sein und sich zu prüfen, behielt man in dem Bruder einen Ruhestörer, einen Eindringling. Ja kaum möglich und doch wahr, es kommt zur Feindschaft. Satan bekommt Boden und Werkzeuge, durch die er Unruhe, Zank, Streit und Niederlagen anrichten kann.

O bitten wir den Herrn ernstlich, daß Er seinem Volke das Kreuz ganz enthüllen wolle.

5) „Freiheit des Einzelnen" brauchen wir.

Wenn es nicht so traurig wäre, könnte man lächeln, wie manche bemüht sind um andere, daß sie nicht einer andern Kirche anheimfallen oder andere Lehren aufnehmen, mit denen man sich nicht befreunden kann. Solche Brüder gleichen einer Mutter, die ängstlich ihre Kinder vor jedem Luftzug hütet und Decken und Hüllen gebraucht zum Schutz. Aus solchen Kindern kann nichts werden, sie verkommen, denn das ist Verziehung und nicht Erziehung. So ist es mit den Kindern Gottes. Diese sollen Männer in Christo werden, selbständig in Ihm, die nicht hin- und hergeworfen und umhergetrieben werden von jedem Wind der Lehre, die vollkommen sind in Christo, welche vermöge der Gewohnheit geübte Sinne haben zur Unterscheidung des Guten sowohl als auch des Bösen, die selbständig an der Hand Jesu wandern und sich nicht immer auf andere lehnen, die sich selbst eine Meinung bilden durch Forschen im Worte der Wahrheit, die nicht alles für wahr halten und recht, weil es der ihnen sympatisch befreundete und bekannte Bruder gesagt hat, sondern die jede Rede und jedes Urteil mit dem Worte Gottes vergleichen, ob sich dies also verhält, wie die Leute zu Beröa (Apg. 17). Hören wir auf, einen Bruder mißtrauisch zu betrachten darum, weil er eine andere Ueberzeugung hat, weil er einen andern Gesichtskreis hat, weil er Verpflichtungen hat, die außerhalb der bestehenden Gemeindegrenzen liegen. Ich erlaube mir die zarte Gewissensfrage an die dienenden Brüder, ob wir nicht dem Hl. Geiste oft in Seiner Wirksamkeit an Seelen im Wege stehen, weil **wir** arbeiten wollen und nicht gelernt haben zu pflanzen und zu begießen, schneiden, wo nicht geschnitten werden soll und lassen wachsen, wo geschnitten werden soll. Wir beanspruchen volle Bewegungs- und Gewissensfreiheit und gewähren sie andern nicht. Wie zart gingen die Apostel mit den ersten Christen um. Paulus vergleicht seine Wirksamkeit unter den Korinthern mit der Tätigkeit einer Amme. Allerdings darf man dies nicht verwechseln mit sog. Weichlichkeit, da lese man die Briefe des Apostels.

Diese Freiheit gewähre man auch den Vorstehern und Leitern der Gemeinden und sehe in ihnen nicht Gemeindebeamte, die nun in ihrer Tätigkeit von jedermann kontrolliert und kritisiert werden könnten. Solche Gemeindeglieder und Gemeinden degradieren die Arbeiter des Herrn, geben der Welt ein trauriges Bild von einer Gemeinde des Herrn, von der Freiheit der Gläubigen und legen den Arbeitern nur Fesseln und Gewichte an, die die Arbeitsfreudigkeit dämpfen und einen Erfolg hindern.

Andrerseits ist diese Freiheit kein Anlaß zu willkürlichem Handeln und Wandeln. Da darf man nicht allerlei Verkehr pflegen und Umgang haben mit Menschen, die mit einem christlichen Schein sich umgeben, nicht Bücher lesen und Versammlungen besuchen, die sich christlich nennen, wie die der Adventisten und der sogen. Gemeinde Gottes u. a. Man will sich überzeugen von der Wahrheit und doch ist es eigentlich nur Neugierde und Unbeständigkeit. Wie viele haben hierbei Schiffbruch gelitten oder andere sind offenbar geworden in dem, was sie waren. Wie not tut es, daß wir feste Charaktere werden und zumal in dieser letzten Zeit, von der die Schrift sagt: „Der Geist aber sagt ausdrücklich, daß in den letzten Zeiten etliche von dem Glauben abfallen werden, achtend auf betrügerische Geister und Lehren der Dämonen (was jetzt besonders in der sogen. Pfingstbewegung wahrzunehmen ist), die in Heuchelei Lügen reden und betreffs des eigenen Gewissens wie mit einem Brenneisen gehärtet sind, verbieten zu heiraten, und gebieten, sich von Speisen zu enthalten (1. Tim. 4, 1 ff.). Letztere zeigen sich in der Pfingstbewegung und den Adventisten. Das Umherlaufen der Kinder Gottes muß aufhören. Wahres Christentum hängt nicht ab von der Zugehörigkeit zu einer Gemeinde, sondern von der rechten Stellung zu und in Christo.

Die wahre uns von Christo erworbene Freiheit sollen wir mehr und mehr in Besitz nehmen, tiefer hineindringen und diese in uns vermehrt werden. Je mehr die Hindernisse, die zwischen dem Einzelnen und Jesu stehen und mit denen jeder Einzelne mehr oder weniger, sichtbar und unsichtbar behaftet ist, hinweggetan werden, je mehr wir die Freiheit ausgelebt, jemehr kann sich der Gläubige frei bewegen aber in Christo. Wahre Freiheit ist Leben in Grenzen, die uns von Christo selbst gesteckt sind. Daß jeder Einzelne die volle Freiheit in Christo erlangt, dazu soll jeder in Sanftmut und Liebe mithelfen und nicht die Schwierigkeiten noch vergrößern. In Christo hört aller Prinzipienstreit auf, man lernt sich lieben, verstehen und tragen, denn wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.

(Fortsetzung folgt.)

Entlastung ist dringend notwendig.

Wir brauchen den Herrn zu jeder Zeit, wir bedürfen Seiner Hilfe, Seiner Treue und Seines Rates in allen Verhältnissen, kurz, zu jeder Stunde. Doch nicht weniger wichtig ist, was viel weniger betont wird, daß der Herr, unser Heiland, **uns** braucht. Wir brauchen Ihn, und Er braucht uns, das sind zwei Wahrheiten, von denen eine niemals auf Kosten der andern betont werden sollte. Wenn wir Ihn nur für uns brauchen wollen, uns aber von Ihm nicht brauchen lassen, dann stecken wir noch im Selbstleben. Ein selbstisches Glaubensleben taugt nichts und ist eitel Falschmünzerei. Unser Heiland bekehrt sündige Menschen nur, um sie als Glieder an Seinem Leibe zu brauchen. Die Gemeinde des Herrn soll ein Organismus von dienstbaren Gliedern sein.

Wenn sich nun aber Glieder, die der Herr zum Dienst berufen hat, ja zu besonderm Dienst erwählt hat, in den Dingen dieser Welt der Art verstricken, daß sie unter den Lasten ihrer irdischen Berufstätigkeit ächzen, stöhnen und verhindert sind, das Werk des Herrn in Rüstigkeit zu treiben, was muß Jesus dazu sagen?

Auf vielen unserer öffentlichen Arbeiter liegen Lasten, die nicht sein sollten. Die materialistische Strömung in unserer Zeit hat viele unserer „geistlichen Offiziere" lahmgelegt. Mancher Bruder, der vom Herrn Gaben für's Reich Gottes erhalten hat und deshalb eifrig wirken sollte, steckt in überlasteten Verhältnissen. Entweder hat er sich zu weit gestreckt, daß ihn die Schulden hemmen und irdisch zu sehr beschäftigen, oder er hat soviel Güter zu verwalten, daß er nicht Zeit und Muße hat, für des Herrn Werk **auch** da zu sein. Ich sage nicht, daß man als Werkzeug Gottes nicht Geschäft oder Güter haben darf, ich spreche aber von dem Zuviel der Lasten, denn es ist vor unsern Augen, daß viele berufene Arbeiter von Lasten überbürdet sind und darum nicht dienstbereit sein können. Auch viele Geschwister im Herrn zeigen durch ihr Jagen und Haschen nach Vergrößerung ihres irdischen Gutes, daß sie „lau" geworden sind und die Welt lieb gewonnen haben. **Darum ist Entlastung notwendig, dringend notwendig!** Warum legen wir uns unter, was wir nicht decken können? Lassen wir lieber die Lasten fahren, die uns lange gedrückt haben. Spekulation ist, wie die Philosophie, für die Glaubenseinfalt ein gefährliches Ding! Zu einem gottseligen, glücklichen Leben hier auf Erden gehört wirklich ein Sich-genügenlassen in irdischen Dingen, das ist Weisheit, die die Bibel lehrt, 1. Tim. 6, 8. und 2. Tim. 2, 3—5.

Darum wollen wir uns gegenseitig ermahnen, dringend ermahnen, uns drückender Schulden und Lasten zu entschlagen, damit wir in unserm Glaubenslaufe nicht gehemmt, nicht aufgehalten werden.

Einer, der zuerst vor seiner Tür gefegt hat.

Friedensstimme.

Aus der Werkstatt.

Der Gemeindeschreiber.

Prediger O. König in Amerika schreibt in seinem „Handbuch für Prediger" sehr beherzigenswerte Worte über die Wichtigkeit des Gemeindeschreiber-Amtes. Unter anderem schreibt er: „Eine Gemeinde mag keinen Prediger, keine Diakonen, keine Kirche und keine regelmäßigen Versammlungen haben, aber sie kann nicht ohne einen Gemeindeschreiber bestehen, ohne aufzuhören, als solche anerkannt zu werden. Des Schreibers hauptsächlichste Aufgabe ist es, ein treuer Berichterstatter der Geschichte seiner Gemeinde zu sein, welche mit den kommenden Jahren zunimmt. In den meisten Fällen wird die Bedeutung dieses Amtes nicht genügend gewürdigt.

Geläufigkeit und Gewandtheit mit der Feder sind erwünschte Erfordernisse zum Amte; Genauigkeit, Klarheit in der Ausdrucksweise, Unparteilichkeit in der Wiedergabe der Verhandlngen sind unbedingt notwendig. Gewöhnlich wählt man den Schreiber auf ein Jahr und, wenn er sich treu bewährt hat, wählt man ihn wieder.

Seine größte Aufmerksamkeit wird der Schreiber auf die genaue Protokollierung der Verhandlngen der Gemeindeversammlungen verwenden. Diese Protokolle sind die Lebensgeschichte der Gemeinde.

Das Protokoll wird gewöhnlich während der Verhandlungen auf nummerierte Blätter geschrieben, um dann nach Annahme und den gemachten Berichtigungen zur nächsten Versammlung in das Gemeinde-Protokollbuch eingetragen zu werden, das dann von dem Vorsitzenden unterzeichnet werden muß. Die Anträge, die niedergestimmt werden, verlangen keine Protokollierung. Alle schmeichelhaften oder kritisierenden Eigenschaftswörter oder Bemerkungen sind aus dem Protokoll streng fernzuhalten, weil er nicht die persönlichen Eindrücke des Schreibers wiedergeben soll, sondern den nackten Geschäftsbericht der Verhandlungen.

Die gehörige Zeit des Verlesens des Protokolls ist sofort nach der Sitzung, unmittelbar vor der Vertagung. Weshalb sich in vielen Gemeinden die Sitte eingebürgert hat, das Protokoll in der nächstfolgenden Versammlung zu verlesen, ist unerklärlich, — es sei denn, daß der Schreiber während der Versammlung seine Pflicht versäumt hat. Zurückgelegte Geschäfte und Komiteeberichte kann der Schreiber auf einer Liste dem Vorsitzenden vorlegen, ohne das Protokoll deshalb zu verlesen.

Die altertümlichen „monatlichen Gemeindestunden" sind glücklicherweise auf dem Aussterbeetat, weil sie selten ein Gnadenmittel waren. An Stelle dieser sind jetzt in den bestorganisierten Gemeinden die Jahresversammlungen mit vierteljährlichen Berichten getreten. Die Geschäfte im Laufe der drei Monate werden meistens zur allgemeinen Zufriedenheit vom Vorstande und den verschiedenen Kommissionen besorgt und zur Begutachtung der Gemeindeversammlung vorgelegt. Außerordentliche und wichtige Geschäfte werden nach wie vor durch Extra-Versammlungen erledigt. Minder wichtige werden nach der Gebetsstunde oder Bundesfeier erledigt.

Das Protokollbuch sollte gut eingebunden und auf 20 bis 30 Jahre berechnet sein. Das beste Papier und der teuerste Einband ist gerade gut genug für den Zweck. Die beste schwarze Tinte, welche nicht mit den Jahren verbleicht, sollte gebraucht werden. Ein zwei Finger breiter Rand sollte auf der linken Seite durch einen Strich freigelassen werden, um auf demselben die bezüglichen Ueberschriften und Paragraphen zu verzeichnen. Die Blätter sollten nummeriert sein. Jedes neue Geschäft, jeder passierte Beschluß u. dergl. erfordert einen sichtbaren Absatz. Auf keinen Fall schreibe man zu enge neben- und untereinander.

Es ist ferner des Schreibers Aufgabe von wichtigen Papieren, wie Kaufbriefen, gelöschten Hypotheken, Gemeindegeschichte u. s. w. eine Kopie zu nehmen und sie dem Gemeindebuche einzuverleiben.

Besondere Sorgfalt muß der Schreiber auf die stets wechselnde Namensliste der Glieder verwenden. Ein besonderes Buch sollte hierzu angelegt werden.

Obgleich nun die Protokolle zuerst die nackten Berichte der Geschäftsverhandlungen der Gemeindeversammlungen wiedergeben sollen, so ist dies doch nicht ausreichend, um den späteren Generationen und Geschichtsschreibern ein klares Bild von der inneren und äußeren Entwickelung zu verschaffen. Manche überaus wichtige Tatsachen finden sich leider in unseren alten Gemeinde-Protokollbüchern nicht vor, welche sicherlich von bedeutendem Interesse für die fernere Entwickelung der Geschichte wären. Sie leben nur in der Erinnerung mancher alten Glieder und gehen mit ihnen meistens ins Grab. Ein interessierter Gemeindeschreiber wird es nun verstehen, in taktvoller Weise gewisse Ereignisse dem Gemeinde-Protokoll einzuverleiben, ohne Gefahr zu laufen, persönliche Betrachtungen und Gefühle dabei vorherrschen zu lassen. Was hiermit gemeint ist, wird in den folgenden Aufzeichnungen, die zwischen den amtlichen Protokollen geschrieben werden, illustriert.

Hier folgt ein Schema:

Februar d. 15. 1876.

„Die Gemeinde feierte heute einen denkwürdigen Gottesdienst. Br. A. Traugott, der jüngste Sohn unseres Diakons,

ein Sonntagschüler und Sohn dieser Gemeinde, wurde nach einem Konzil unter Vorsitz von Prediger Walker am Abend, vor einer großen Versammlung zum Predigtamte ordiniert. Br. N. N., Lehrer am Predigerseminar in Z. — oder Prediger N. N., von der Gemeinde Z., hielt die Ordinationspredigt über 2. Tim. 2, 15. Br. Traugott wird die Gemeinde in N. N. in Wolhynien übernehmen."

Juni d. 26. 1902.

„Die Hochzeitsfeier unseres Predigers Br. Daniel Klein, fand heute unter großem Jubel der Gemeinde statt. Die Trauung wurde von Prediger N. N. aus Z. im Vereine mit Prediger N. N. aus Y vollzogen Die Glieder der Gemeinde überreichten dem Brautpaare eine volle Speisezimmereinrichtung."

September d. 3. 1900.

„Die Unionskonferenz tagte vom 3. bis 8. September in unserer Mitte. Ein umfangreiches Komitee hatte seit drei Monaten die Arrangierung für die Beherbergung und Beköstigung in den Händen. Wir hatten 140 Delegaten und Gäste zu bewirten u. s. w."

Nicht weniger wichtig ist es, daß der Gemeindeschreiber recht prompt und gewissenhaft ist in der Korrespondenz der Gemeinde. Bewilligte Entlassungen sollen pünktlich abgesandt werden und ebenso prompt Nachricht an den Gemeindeschreiber gesandt werden, wenn ein Glied auf Brief aufgenommen worden ist. Benachrichtigungen und Einladungen an Glieder, welche unter Zucht genommen werden, werden vom Gemeindeschreiber besorgt."

In Vorstehendem sind gewiß für alle Gemeinden nach der einen oder andern Richtung beherzigenswerte Winke. Wir würden uns freuen, wenn dadurch Gutes gestiftet würde.

Sonntagsschulkursus in Alt-Danzig.

Die Alt-Danziger Gemeinde hat sich's seit Jahren zur Regel gemacht, zwischen Weihnacht und Neujahr jährlich auf einer ihrer 4 Stationen einen S.-S.-Kursus für die S.-S.-Lehrer und Lehrerinnen einzurichten und anschließend an denselben auch ihre Gemeindeberatung abzuhalten. Dieser Ordnung gemäß, hatten sich die S.-S.-Lehrer und Abgeordneten der Gemeinde zum 27. Dezember in Alt-Danzig eingefunden. Der Abend dieses Tages war für uns schon eine erquickende Zeit, denn die Jünglings- und Jungfrauenvereine hatten einen Jugendabend veranstaltet, an dem sie in lebendiger Weise passende Gedichte deklamierten und mit Gesang und Musik eine zahlreiche Versammlung erbauten und erfreuten. Vom 28. bis 30. Dezember fand unser Kursus statt. Jeden Tag begannen wir mit einer Bibelstunde, geleitet von unserm lieben Prediger Br. Joh. Pritzkau aus dem Epheserbrief. Br. Hammer folgte mit uns den Lektionen des künftigen Jahres in erzählender Weise. Die ganze blutige Geschichte der Könige von Juda und Israel zog an uns wie ein Panorama vorüber. Die Greveltaten, Götzendienste und die Art und Weise, wie der Stärkere den Schwächeren behandelte in einem Lande, wo der lebendige Gott bekannt war und wo der Herr seine Propheten wirken ließ, machten auf uns einen unangenehmen Eindruck. Doch konnten wir aus den Geschichten der Könige, die uns vorgeführt wurden und aus dem Leben und Wandel des Volkes Israels manche heilsame Lehre ziehen. Nachdem den S.-S.-Lehrern solch ein Ueberblick über die Lektionen des ganzen Jahres gegeben worden ist, wird es ihnen leichter sein sowohl die einzelnen Lektionen zu behandeln, wie auch zu erkennen, in welcher Verbindung sie zu der Geschichte der beiden geteilten Reiche stehen.

Die Brüder-Kursisten mußen auch noch ihr Examen in der Unterrichtskunst bestehen. Zu diesem Zweck kam am Nachmittage eine schöne und fröhliche Kinderschar zusammen und der betreffende Onkel konnte dann seine Arbeit so tun, wie er es zu Hause gewöhnt war. Die Kinder bekundeten auch große Freude und Lust zu der Sache, und so bekamen die kleinen Lieblinge auch einen Segen von unserer Zusammenkunft.

Nachdem die Kinder entlassen waren, übten die Brüder in aller Liebe Kritik, die darauf abzielte, dem Bruder zu helfen, seine Arbeit gediegener und erfolgreicher tun zu können. An einem Abend fand auch die erwähnte Gemeindeberatung statt. Es war sehr ermutigend, daß alle Stationen zahlreich vertreten waren, was unsern alten Prediger sehr erfreute. Er gab einen Bericht vom Stande unserer Arbeit und Kasse. Dann wurde noch manches beraten und beschlossen. Zwei Gedanken kamen dabei besonders zum Ausdruck: Daß die Mitglieder der Gemeinde ein heiligeres, gottwohlgefälligeres Leben führen und sich nicht dieser Welt gleichstellen möchten, und daß mehr Interesse für den Bau des Reiches Gottes erwünscht sei.

Da wir vor der Schwelle des neuen Jahres standen und indem wir uns vor dem Herrn prüften und sowenig Früchte an uns sahen, so demütigten wir uns und gelobten Ihm hinfort eifriger zu dienen. Die Stunden, welche wir gemeinsam in Alt-Danzig verlebten waren für uns alle sehr segensreich und dienten dazu, uns gegenseitig in dieser Zeit der Trägheit und Kälte, zu ermuntern im Dienste des Herrn. Dieses Gefühl, glaubte ich, hatten wir alle, als wir am letzten Abend noch zusammen waren und uns gegenseitig „Lebewohl" sagten.

Der Herr segne unsere Arbeit an den Kindern und mache auch alle seine Kinder recht fruchtbar

J. A. J. J. Pritzkau. —k.



Podole — Warschau. „Eben-Ezer: Bis hieher hat der Herr geholfen." 1. Sam. 7, 12. Mit obigem Bekenntnis traten wir gemeinschaftlich am Jahresschluß, zur mitternächtlichen Stunde vor unsern Herrn. Wir blickten auf das dahingeeilte Jahr zurück und sahen nichts als Gnade, die uns geleitet und bewahrt hat. Wir durften aber auch in mancherlei Weise Gottes Segensspuren sehen und erfahren. Von drei Seelen durften wir ein freudiges Bekenntnis von dem, was der Herr an ihnen getan hat, hören und ihnen die Hand der Gemeinschaft reichen; darunter war auch ein Katholik. Zwei verirrte Seelen führte der Herr wieder zur Herde zurück und manche Seele wurde angeregt, und zu dem Bewußtsein des verlorenen Zustandes gebracht. Diesbezüglich entflammte auch der Haß in manchem Herzen unsrer Feinde. Eines Sonntags, nach Schluß des Gottesdienstes mußten wir sehen, wir vor der Kapelle ein Vater auf seinen Sohn wartete um ihn zu mißhandeln. Als der Sohn einen andern Weg, übers Feld, nach Hause ging, folgte ihm der Vater nach mit den Worten: „Versprich mir, daß Du nicht mehr zur Kapelle gehst, sonst ersteche ich dich." Der Sohn antwortete ruhig: „Das kann ich nicht versprechen, Vater." — Auch wurde uns gedroht, die Kapelle in Flammen zu setzen und dgl. m., aber der Herr hat uns bis dahin bewahrt. Im Rückblick auf dies alles, konnten wir nicht anders als mit Jakob ausrufen: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an uns getan hast. 1. Mose 31, 14. Als uns die Uhr die zwölfte Stunde anzeigte, beugten wir unsere Knie vor unserm Gott und setzten im Geiste ein „Eben-Ezer". Wir hatten auch viel Ursache dem Herrn zu danken und Ihn zu preisen für Seine Treue und Seinen gnädigen Schutz und Schirm. Zu Gottes Ehre und unserm Troste konnten wir rühmen und bekennen: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen." Drei und dreißig Mitglieder der Station Podole gingen

in dieser Weise aus dem alten ins neue Jahr hinüber. Möge der allmächtige Gott uns und allen Seinen Kindern auch in diesem neuen Jahre voran ziehen.

E. Bonikowsky. —k.

Von Nikolajew nach Warschau. Anfänglich glaubte ich euch nicht im Entferntesten, daß ich nach Warschau ziehen könnte, um die Missionsarbeit unter obwaltenden schwierigen Verhältnissen zu leiten. Jetzt ist es aber geschehene Tatsache und muß ich den Willen Gottes darin erkennen. Mein Vertrauen ist daher auf den Allmächtigen Nothelfer gerichtet, der zugesagt hat: „Es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. (Jes. 54, 10.)"

Am Sonntag, den 21. Januar, wurde ich mit Familie, unter Leitung des Bruder Lübeck, als Prediger der Warschauer Gemeinde eingeführt. Unter großer Beteiligung von werten Gästen und lieben Geschwistern aus den Nachbargemeinden Zyrardow und Lodz, begrüßte uns die Gemeinde Warschau. Gott, dessen Werk wir treiben, möge nun in Gnaden helfen, nach innen und außen zu bauen!

Viel haben wir, während der zwei Wochen unseres Hierseins zu tun gehabt, mit der häuslichen Einrichtung, Einschulung der Kinder und Bestätigung.

Die Erledigung der täglichen Korrespondenz in Gemeinde- und Unionsangelegenheiten kam auch hinzu, so daß ich zum Hausbesuch der l. Geschwister in Warschau noch gar nicht gekommen bin. Heute erst habe ich die Hände etwas frei bekommen, daß ich den Bericht für unser liebes Blatt flüchtig entwerfen kann, um den teuren Geschwistern nah und fern einen Brudergruß zusenden aus Warschau und Kunde zu geben über unser Befinden.

Unser Abschied von den Geschwistern der lieben Gemeinde Neudanzig, der ich durch Gottes Gnade 4 Jahre und 7 Monate dienen durfte, war nicht leicht. Bestand doch zwischen Prediger und Gemeinde von Anfang bis zu Ende das herzlichste Verhältnis. Die gegenseitige Liebe und Hochachtung blieb ungeschwächt. Die teuren Geschwister mit ihren Diakonen an der Spitze, haben mir und meiner Familie ihre ungefärbte Bruderliebe auf Schritt und Tritt in der angenehmsten Weise erwiesen. Meine Besuchsreisen zu ihnen waren für mich stets Freudenfahrten. Im Leben war ihre Trauer meine Trauer und ihre Freude meine Freude und auch umgekehrt. Der Herr möge ihnen ihre aufrichtige Liebe, ihrem Prediger gegenüber, vergelten durch den Reichtum Seiner Gnade in himmlischen und irdischen Gütern und ihnen recht bald den Boten Gottes zuführen, der sie weiden kann und sie zu den frischen Wassern des Evangeliums führt. —

Leid tut es mir, daß ich die Kapellenangelegenheit in Nikolajew nicht habe zu Ende führen können. Für den Kapellenbau daselbst habe ich ein Kapital von Rbl. 4364 durch Gottes Beistand gesammelt. Diese Summe habe ich im größten Teil bei den Gemeindediakonen, gegen sichere Wechsel, in der Gemeinde hinterlassen. Es freut mich, daß durch dieses Geld die Möglichkeit geschaffen ist in Nikolajew, so lange nicht gebaut werden kann, für die jährlichen Zinsen einen Missionssaal zu mieten und zu unterhalten. Die Zinsen betragen Rbl. 345 jährlich und dafür gibt es einen guten Saal und bleibt noch übrig. Der Ueberschuß soll zum Kapital geschlagen werden. Die Brüder Diakonen, zu derer Weisheit und Gottseligkeit ich volles Vertrauen habe, sind mit der Verwaltung der Zinsen betraut. So lange die Gemeinde keinen Prediger haben wird, werden sie mir darüber Mitteilung machen. Sobald der Prediger sein Amt antritt, sende ich ihm die Wechsel über das Kapital zu, damit er den empfangenen Plan durch weitere Sammlungen verwirkliche. Eine radikale Kollekte habe ich nur in der Gemeinde Odessa gehalten und in Bessabotowka am Gemeindeort. Die übrigen Gemeinden in Südrußland sind noch offen geblieben. Sonst ist die Bausumme durch gütige und liebevolle Gaben einzelner Geschwister zusammengekommen. Der größte Teil stammt aus der eigenen Gemeinde, woran einige Geschwister in Steingut den Löwenanteil haben. Gott, zu dessen Verherrlichung das Geld gegeben ist, möge am Tage Seiner Erscheinung es als Ihm gegeben anerkennen! Vorläufig so viel. Bald mehr.

Mit dem allerliebevollsten Gruß für alle, empfehle ich mich und das Werk Gottes in Warschau, der warmen Fürbitte und gütigen Berücksichtigung aller Kinder- und Freunde-Gottes.

Fr. Brauer.



Umschau.

Von der Duma. Herr A. Stolypin, der Bruder des Premierministers, unterzieht sich in der „Now. Wr." der wenig dankbaren Aufgabe, die „oktobristische" Duma gegen deren Kritiker zu verteidigen.

„Wo ist das Manifest vom 17. Oktober, dessen Vollstrecker Sie sein wollen?" So, sagt Herr Stolypin, fragen die betr. oktobristischen Dumakritiker. Es ist eine Reihe von Reformen angekündigt worden, man hat uns feierlich versprochen, das öffentliche Leben auf neuer Grundlage zu regeln, wir vermögen indeß keinerlei der uns versprochenen Rechte und Freiheiten zu erkennen. Unsere Feinde nennen uns die „Partei der letzten Regierungsverfügung". Ist diese Bezeichnung nicht zum geflügelten Wort geworden, weil sie die Wahrheit enthält? Hat sich die Duma etwa nicht in ein Regierungsdepartement verwandelt und sind die Abgeordneten etwas anderes als „Leute vom zwanzigsten"? (der 20. eines jeden Monats ist bekanntlich der Gagentag der russischen Beamten). Wie werden sie jetzt, vor den Neuwahlen, vor das Volk treten? Was haben sie dem Volk gebracht? Hat das Volk etwa ein leichtes Leben bei sich zu Hause; ohne Gesetzesschutz, in beständiger Abhängigkeit von den Launen der Gewalthaber und der Willkür der oft verkommenen und stets gewalttätigen Polizei? Wenn es den oktobristischen Abgeordneten nicht gelungen ist, die bürgerlichen Freiheiten zu erringen, die doch keineswegs revolutionäre Phantasien, sondern Versprechungen sind, die uns von der Höhe des Thrones gemacht wurden, dann wird das Volk keinen anderen Ausweg haben, als Leuten von mehr Rückgrat und Unabhängigkeit die Abgeordnetenmandate anzuvertrauen.

So ungefähr, meint Herr A. Stolypin, sind die laut werdenden Kritiken aus dem oktobristischen Lager beschaffen. Er. Stolypin, unternimmt es nun, diese Aeußerungen der Unzufriedenheit zu entkräften. Vor allen Dingen, sagt er, darf nicht vergessen werden, daß das Manifest vom 17. Oktober kein in sich abgeschlossenes Gesetz, sondern gewissermaßen eine Deklaration darstellt, einen Plan vorzeichnet, dessen Ausführung eine enorme Arbeitsleistung erforderlich macht. Die erste Pflicht der Abgeordneten sei mithin die gewesen, die zur Verwirklichung des Oktobermanifestes nötigen Voraussetzungen zu schaffen. Es mußte, mit anderen Worten, ein militärisch und finanziell starkes Rußland geschaffen werden. Das hat die Duma nach Stolypins Ansicht, getan. „Die Duma hat dem wehrlosen Rußland das Schwert in die Hand gegeben."

Die weiteren Verdienste der 3. Duma erblickt Herr Stolypin in der Sanierung der Budgetverhältnisse des Reiches und der Lösung der Agrarfrage durch die Annahme des bekannten „Gesetzes vom 9. November", das eine mindestens ebenso große Bedeutung habe, wie die Bauernbefreiung vor 50 Jahren. „Die dritte Duma hat die russische Bauernschaft materiell aus der Leibeigenschaft befreit".

Zum dritten erwähnt A. Stolypin die Arbeit des gegenwärtigen Unterhauses an der Hebung der Volksbildung. Nach fünfzehn Jahren werde in Rußland die allgemein zugängliche Volksschule fix und fertig dastehen. Das Reichs-Schulbudget habe sich ferner unter der dritten Duma versechsfacht. „Nirgends im Auslande ist ein derartiges Aufblühen des Schulwesens zu verzeichnen oder auch nur denkbar. In fünfzehn Jahren werden wir die hundertjährige Arbeit des Westens überholt haben." Diese Argumente veranlassen

Herrn Stolypin zur Aufstelung seiner dritten These: „Die dritte Duma hat Rußland die Aufklärung gebracht.“ Zum Schluß erwähnt Stolypin die Frage der Gewissensfreiheit, der Unantastbarkeit der Person und die anderen prinzipiell wichtigen Gesetzentwürfe und fragt: Werden diese Gesetze denn etwa nicht ausgearbeitet? Das Manifest vom 17. Oktober stehe unerschütterlich fest, alle die aus ihm resultierenden glänzenden Neuerungen können aber nur nach Maßgabe der Festigung des Bewußtseins von der wahrhaften bürgerlichen Freiheit und der durch sie bedingten Pflichten im Volk wirklich zur Tatsache werden.

Soweit Herr Stolypin. Daß die dritte Duma sich um die Regelungen des Finanz-, Armee-, Agrar- und Bildungswesens verdient gemacht hat, wird kein Unvoreingenommener leugnen. Andererseits darf aber bezweifelt werden, ob diese Verdienste schon jetzt, wo noch sehr wenige greifbare Resultate vorliegen, zu so überschwänglichen Lobeserhebungen, wie Herr Stolypin sie der Duma zollt, berechtigen. Doch das nur nebenbei. Die Hauptfrage darf wohl darin erblickt werden: hätte die 3. Duma während der nun fast 4 Jahre ihres Bestehens auf dem Gebiet der Verwirklichung des Oktobermanifestes mehr leisten können? Ganz gewiß. Zum Beweise für die Richtigkeit dieser Anschauung braucht bloß auf die gänzlich überflüssige, ja in ihren Konsequenzen direkt schädliche Ablenkung der Arbeitskraft der Duma durch Vorlagen wie die Finnlandgesetzgebung, die Einführung der Landschaftsverfassung in den Westgouvernements, die Kolonistenvorlage usw. hingewiesen zu werden. Hätte die Reichsduma die auf diese dem Geist des Oktobermanifestes zudem direkt widersprechenden Vorlagen verwendete Zeit den wirklich grundlegenden Fragen der Erneuerung Rußlands gewidmet, — so wären wir heute schon bedeutend weiter auf dem Reformwege vorwärtsgeschritten. Eben diese Gegenüberstellung dessen, was das Unterhaus hätte leisten können und was es tatsächlich an z. T. die Keime der Zersetzung in das Volksleben hineintragender Arbeit geleistet hat, wird den Geschichtsschreiber einst sicher zu dem Endurteil veranlassen „Gewogen und zu leicht befunden“. Und einen großen Teil dieser Schuld wird er der unglückseligen Kompromiß-Politik der Oktobristen zuschreiben müssen.

Aus Welt und Zeit.

Erdbeben. Karlsstadt (Schweden), 31. Januar. In der Nacht von Sonntag auf Montag wurde hier ein ziemlich starkes Erdbeben wahrgenommen. Auf dem Marktplatze bildete sich eine Oeffnung.

Smedjebacken, 31. Januar. In Dalaran wurden Erdschwankungen beobachtet.

Vulkanausbrüche auf der Insel Luzon.

Von der Pest in Futsiadjan laufen fortgesetzt höchst beunruhigende Nachrichten ein. Auf den Straßen der Stadt und in der Umgegend liegen die Leichen zu Hunderten umher. Sie werden von Hunden angefressen und von Vögeln zerhackt, die die Seuche auf diese Weise weiter verbreiten. Dagegen hilft auch keinerlei Absperrung der Pestherde. Zahlreiche Leichen werden einfach in den Sungori geworfen, gelangen in den Amur und verbreiten die Epidemie ebenfalls. Wie weit die Unvorsichtigkeit der Chinesen geht, beweist folgender Fall: Ein chinesischer Händler mit Nüssen stirbt nach heftigem Erbrechen vor den Augen der Menge, wobei der Pest-Auswurf die Nüsse beschmutzt. Dies hält das Volk jedoch keineswegs davon ab, sich auf die Nüsse zu stürzen und sie zu verzehren oder in die Tasche zu stecken. (!!)

Wie den Blättern aus New-York gekabelt wird, ging dem Kongreß eine Regierungsvorlage über die Verstärkung der amerikanischen Kriegsflotte um 25 Schlachtschiffe zu.

Eine epochemachende Erfindung? Aus New-York wird gemeldet: Ein amerikanischer Ingenieur hat eine neue Erfindung gemacht, die es ermöglicht, Schiffe in voller Fahrgeschwindigkeit sofort zu einer Gegenbewegung zu bringen. Die betreffende Erfindung wird direkt unter der Kommandobrücke angebracht und kann von dem Kommandanten selbst bedient werden. Dank dieser neuen Erfindung soll es möglich sein, die Kollisionsgefahr bedeutend zu vermindern. Nach den stattgehabten Probeversuchen haben in der Tat die Schrauben sofort bei vollster Geschwindigkeit durch Anwendung des neuen Apparates aufgehört, sich zu drehen und in entgegengesetztem Sinne zu wirken begonnen. Die Erfindung soll auf allen Turbinenschiffen eingeführt werden.

Lublin. Antimodernisten-Eid. Am vergangenen Dienstag sind hier die Dekane der Lubliner und Podlachier Diezöse eingetroffen, um den Antimodernisten-Eid abzulegen. Der Akt ist jedoch, der „Gaz. Lub.“ zufolge, nicht zustande gekommen, und zwar infolge der Intervention der Administrativ-Behörde, die angeordnet hat, daß man sich der Eidesablegung bis zum Eintreffen einer diesbezüglichen Verfügung zu enthalten habe.

„Morningpost“ zufolge unterzeichnete der König am Sonnabend den Gesetzentwurf des Ministerrats über die Abschaffung sämtlicher Vorrechte des Oberhauses.

Lissabon, 26. Januar. In der Nähe von Bilbao hat ein Zusammenstoß eines Dampfers mit einer Barke stattgefunden. 11 Mann der Besatzung der Barke fanden in den Wellen ihren Tod.

Erst jetzt, mehr als 3 Wochen nach der großen Erdbeben-Katastrophe im Ssemiretschje-Gebiet, beginnen die eingehenderen Korrespondenzen von Augenzeugen in der Presse über die dort angerichteten Verheerungen zu erscheinen. So wird der „Now. Wr.“ aus Werny geschrieben:

Werny, 5. Januar. Dem Erdbeben sind in Werny selbst 36 Personen zum Opfer gefallen, in der Umgegend 8. Verletzungen haben über 100 Person davongetragen.

Der durch das Erdbeben verursachte Gesamtschaden wird auf zweieinhalb Millionen Rubel geschätzt. Es haben 10,000 Häuser der Russen und 15,000 der Eingeborenen gelitten.

Die Bitte der Pferde.

In Amerika haben die Tierschutzvereine eine nicht weniger schwere Aufgabe, als in der Alten Welt, denn wo im Kampfe um den Dollar die Gesundheit des Menschen rücksichtslos geopfert wird, kennt man auch den Tieren gegenüber keine übertriebenen Regungen des Mitleids. Nun ist der Newyorker Polizeichef den Tierfreunden zu Hilfe gekommen, und er hat dabei einen Weg eingeschlagen, der für einen hohen Polizeibeamten ungewohnlich erscheint und besondere Beachtung verdient, weil er erfolgreicher gewesen ist, wie alle anderen Versuche, die Tierschindereien zu verringern. Statt im Vollgefühl seiner Polizeigewalt die Bürger in einem gebieterischen Erlaß zu „vermahnen“, hat der Polizeichef von Newyork, so berichtet eine engliche Wochenschrift, an allen städtischen Stallungen ein großes Plakat ankleben lassen, das die merkwürdige Ueberschrift trägt: „Bitte des Pferdes.“ Das bizarre Dokument lautet: „Zu dir, mein Herr, komme ich mit meiner Bitte! Ernähre mich und stille meinen Durst; wenn des Tages Müh' und Arbeit vorbei ist, schenke mir Obdach in einem sauberen Stalle. Sprich zu mir, denn deine Stimme ist wirksamer, als Zügel und Peitsche, streichle mich und lehre mich so gern und freiwillig zu arbeiten. Schlage mich nicht bei den Steigungen und reiße mich nicht an den Zügeln, wenn die Straße abwärts führt. Und wenn ich dich nicht gleich verstehe, greife nicht sofort zur Peitsche; prüfe lieber die Zügel, ob sie vielleicht nicht in Unordnung sind, und überzeuge dich, ob das Eisen am Hufe mich nicht schmerzt. Wenn ich das Futter in der Krippe verschmähe, untersuche meine Zähne, und schneide mir nicht den Schwanz ab, denn er ist mein einziges Abwehrmittel gegen die Fliegen, die mich quälen und peinigen. Und dann, mein lieber Herr, wenn das Alter mich schwach und unbrauchbar gemacht hat, o, dann verdamme mich nicht zum Hungertode; richte und töte mich selbst, auf daß ich nicht unnütz leide. Und verzeih mir, wenn ich mit dieser demütigen Bitte zu Dir komme im Namen dessen, der auch in einem Stall geboren wurde.“ Mit dieser Bitte wurde erreicht, was kein Erlaß bewirkt hätte: Kutscher und Pferdewärter behandeln seitdem die Tiere mit größerer Rücksicht, als früher.

Briefkasten.

Für die Warschauer Gemeinde habe ich in der Gemeine Kronental kollektiert: W. Arnold 26.—, Schw. K. Arnold 26.—, K. Arnold 3.—, G. Arnold 5.—, Philipp Arnold 3.—, K. Arnold 2.—, Philipp Arnold 2.—, Schw. G. Arnold 3.—, H. Arnold 3.—, M. Arnold 1.—, Th. Bijelt 1.—, Joh. Buchmüller 1.—, Joh. Buchmüller 1.—, F. Busch 1.—, Joh. Dell 3.—, H. Dell 3.—, G. Dell 5.—, Schw. Dell 1.—, J. Dell 5.—, L. Dell 2. Ch. Dell 2.—, Ch. Dell 1.—, S. Duks 1.—, G. Fischer —.50, K. Ganske 5.—, M. Ganske 2.—, J. Ganske 1.—, K. Hahn 1.—, Ch. Hahn 1.—, S. Heinrich 2.—, W. Hinz 1.—, J. Harmel 4.—, Schw. M. Harmel 1.—, Schw. W. Holderbein 1.—, J. Holderbein —.50, K. Hoffmann 2.—, Philipp Hoffmann 1.—, Ch. Hoffmann —.50, A. Hochhalter 1.—, E. Jerke 3.—, J. Kranich 1.—, S. Kranich 2.—, J. Kern 6.—, E. Kosepezky 1.—, Joh. König 1.—, Sch. König 1.—, G. Melger —.50, J. Alden-

burger —.50, M. Pulmann 2.—, Schw. Ch. Pulmann —.50, G. Quast 5.—, G. Quast 2.—, J. Reimchen 2.—, G. Reimchen 1.—, F. Rinke 2.—, L. Schäfer 3. —, G. Schäfer —.50, G. Schäfer —.50, Ch. Schäfer —.50, H. Sartison 1.—, Joh. Seibel —.50, Geschw. L. Schwarz 10.—, G. Tierlein 1.—, Philipp Tierlein 3.—, K. Tierlein 1.—, Joh. Tierlein 2.—, Joh. Titz —.50, A. Tiede —.50, Joh. Will 1.—, H. Wurm —.50, G. Wagner 1.—, W. Zink 3.—, Geschw. Joh. Kühn 3.—, Bakta 3.—, R. Zerin 1.—, S. Owsche 1.—, F. Braun —.50, Ch. Schwarz 3.—, L. Hoffmann —.50, K. Lautenschläger 1.—, G. Hahnn 2.—, J. Hahnn 3.—, K. Hahnn —.50, Th. Wenske Lodz 10.—, Schw. M. Hahnn 2.—, K. Hahnn 1.—, J. Schwarz 5.—, M. Schäfer 2.—, Joh. Bunk 1.—, Joh. Pechle —.50, G. Hoffmann 2.—, J. Bunk 1.—, F. Bunk 1.—, M. Hoffmann —.50, G. Edel —.70, Philipp Oldenburger 1.—, Scheurer 1.—, G. Heinrich 2.—, Philipp Tierlein 3.—, F. Renge 2.—, Joh. Reiswig 1.—, J. Heinrich 1.—, R. Heinrich 2.—, G. Quast 2.—, Sonntagsschullehrer 25.—, Männerverein 5.—, Jünglingsverein 5.—, Frauenverein 5.—, Jungfrauenverein 5.—, Sängerchor 5.—

Herzlichen Dank allen fröhlichen Gebern!

Mit Gruß K. Strzelez.

Für die Predigerschule erhalten: E. Mohr für Geschw. Witt, Wolhynien 50.—, Ungenannt, Lodz 10.—, Br. A. Münster, Eberswalde 50.—, Schw. Miehlke, Choroschek S.-Eier 1.60, Br. Beckel, Pabianice 1.—, Kollekte Marki, Gem. Warschau 8.—; J. Müller für Station Manuchin 6.—, Kassel 5.—, Neudorf 3.—, Trochrad 2.—, Eigenfeld 2.—, Neuburg 5.—, Br. Ferdinand Sutter 1.—; Sophie Mangold, Odessa 10.—, J. Eisemann, Beschu-Eli 10.—, G. Wäljas für G. Herrmann 1.—, G. Fried 3—, Station Kleefeld 5.—, L. Grenz 1.—, Joh. Hildenbradt 3.—, Schw. Hildenbrandt 5.—, Georg Herrman jun. 5.—, A. Köhler für Gem. Cholossna 4.50.

„Und Jesus schaute, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten." Markus 12, 41.

Herzlich dankt und um weitere Gaben bittet

F. Schweiger.
Zyrardow bei Warschau.

Für die Unionskasse erhalten: Gem. Reinischfeld 14.50, Gem. Horschtschik 9.—, Gem. Moor 12.—, Br. A. Lange 2.—, Gem. Neuburg 5.—, Stat. Neudorf 2.—, Stat. Manuchin 5.—, Stat. Freudental 2.—, Stat. Gr. Liebental 5.—, Stat. Kassel 3.—, Gem. Neufreudental 3.—, Stat. Neugewehr 17.—, Stat. Neu-Rohrbach 5.—, Stat. Kleefeld 8.—, Stat. Friedenfeld 5.—, Gem. Cholossna 28.30, Gem. Neudanzig 44.90, Stat. Nikolajew 10. —, Stat. Steingut 6.66, Gem. Warschau 18.63, Stat. Marki 4.70, Stat. Alexandrow 2.45, Stat. Podole 8.55; von Stawropol: Br.: M. Ebel, 1.50, J Ebel 10.—, F. Rau 4.26, G. Reich 3.67, F. Riedens 3.16, H. Schmidt 2.11, A. Bender 2.11, G. Meyer 3.—, D. Meyer 1.64, J. Bender 1.—, H. Ebel 2.—, D. Rau —.90, G. Schmidt 10.—, G. Riedens 10.—, F. Kuxhausen 15.76, J. Becker 3.55, J. Deder 4.—, J. Riedens 1.70, D. Schütz 3.—, Stat. Baluty 11.53, Stat. Theodorowka 5.36, durch Br. J. Lübeck 10.—, Gem. Rypin 1.—, Gem. Friedrichsfeld 75.—, Br. J. Jeswein 25.—, Br. F. Hammer 10.—, Gem. Neudorf 80.55, Gem. Soroczin 19.25.

Für St. Petersburg erhalten: Von den Sonntagschulen: Wreszewo 16.50, Baluty 7.64, Lipuwek 5.—, Blumenfeld 3.—

Für Sonntagseiergelder erhalten: Von Schw. B. Kirsch 2.—, Schw. K. Didmann 2.—, Schw. P. Timm 5.—, Stat. Eigenfeld 3.—, Schw. J. Großmann 15.—, Schw. K. Ebel 4.—, K. Rau 4.—

Für Statistik u. Protokolle erhalten: Von Br. E. Würch 4.—, Br. R. Pelzer 1.—, Br. A. Müller 2.—

Für den Sterbeverein erhalten: Von den Br.: K. Lach 20.—, E. Kirsch, Reinischfeld 10.—, B. Herb 10.—, A. Gutsche 10.—, J. Müller 10.—, R. Schiewe 10.—, G. Wäljas 10.—, G. Henke 10.—, H. Husmann 20.—, A. Knoff 10.—, B. Götze 10.—, Ehrengaben: Von Schw. S. Mangold 10.—, Gem. Neuburg 10.—, Frauenverein, Lodz 10.—

Gott und allen Teilnehmern herzlichen Dank für die Beiträge zum Werke des Herrn. Wir konnten im alten Jahre ohne Schulden Abschluß machen, aber viele Bittgesuche nicht erfüllen. Bitte freundlich um mehr Gaben in all den benannten Richtungen.

Kassierer S. Lehmann,
Riga, Fellinerstr. 5.

Für Vaterländische Mission erhalten: von Br. M. Rothmann für die Gem. Friedrichsfeld 80.—, Br. Joh. Joh. Giedt sen. 40.—

Für die S. S. Kasse: von der S. S. Neufeld durch Br. Fr. Mattis 20.—, S. S. Jekaterinowka d. Br. M. Wagner 5.—

Für die Gaben dankt freundlich J. J. Pritzkau.

Fragebogen zur Statistik.

Bitte die lieben Brüder freundlich und dringend, welche mit der Ausfüllung der Fragebogen zu tun haben, Sorge zu tragen, daß die Listen gut ausgefüllt längstens anfangs Februar eingesandt werden.

S. Lehmann.
Riga, Fellinerstraße 5.

12,000,000.

Zwölf Millionen Polen sind in unserer Union, die keine Bibel besitzen, den lebendigen Gott nicht kennen und von unserem Heilande nichts wissen. Ein Missionar von unserer Seite ist sehr wenig. Brüder, Schwestern! helft mit, daß wir mehr Missionare anstellen können. Bitte, sendet eure Gaben an den Kassierer

Johann Speidel,
Lodz, Dlugastr. 123.

Redakteur und Herausgeber: Johann Inke. Druck von J. A. Frey u. Co., Riga, Alexanderstr. Nr. 18.